Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 3 (1836)
Heft: 5

Artikel: An den Verfasser des Briefes in der 3. Nummer dieses Jahrgangs
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91463

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

andererseits von den Oestreichern und Piemontesern bis an die Gränzen der Schweiz fortgesetzt wurden, eine Verbindung bewerkstelligen soll, war damals noch nicht vollendet, indem die graubündnerschen Hochgebirge noch zu übersteigen waren.

Die Campagne von 1833 war nicht ergiebig. Zwei Umstände wirkten auf die thätige Betreibung der geodätischen Arbeiten dieses Jahres hemmend ein, nämlich die regnerische Witterung und die Beschädigung des Instruments, dessen sich Hr. Oberstlieut. Buchwalder bedient hatte, als er auf dem Säntis vom Blitz getroffen worden. Als er sich desselben wieder bedienen wollte, bemerkte er, daß die Eintheilung gelitten und die ganze Scheibe (limbe) auffallend verunstaltet worden sei, so daß auf dessen Gebrauch verzichtet werden mußte. Es waren mehrere Monate zur Wiederherstellung dieses Instruments erforderlich. (Diesem Unfalle verdankt man die Anschaffung mehrerer Instrumente, namentlich eines guten Theodoliten, welchen Hr. Kern in Aarau verfertigte.) Im Jahr 1834 konnte mehr geleistet werden, sowohl in Bezug der Triangulation der westlichen und südlichen Schweiz, als in topographischen Arbeiten in einigen Kantonen; auch wurden, wie bereits bemerkt, in dieser Campagne die beiden Standlinien auf dem Sihlfelde und dem Aarbergermoose vermessen. Ueber die Campagne von 1835, welche bei der Berichterstattung an die Tagsatzung noch nicht beendiget war, berichtete die Militär-Aufsichtsbehörde: sie müsse sich auf die Anzeige beschränken, daß alles dasjenige, was in der mittleren Schweiz noch zu thun übrig blieb, um theils die Beobachtungen zu vervollständigen, theils zweifelhafte zu berichtigen, vollendet, daß die Triangulation des Wallis in voller Thätigkeit sei, und daß die eidgenössischen Ingenieure sich in Verfassung setzen, die graubündnerischen Hochgebirge neuerdings zu besteigen, um die schwierige, wiederholt vergeblich versuchte und seit so langer Zeit erwartete Verbindung zu bewerkstelligen. Sie habe durch Dazwischenkunft des Hrn. Generals Campana, Direktor des topographischen Depots zu Mailand, von der östreichisch-lombardischen Regierung für die eidgenössischen Offiziere, welche zur Besteigung einiger Höhen in der Lombardei die Gränzen überschreiten müssen, die hierzu erforderlichen offenen Briefe erhalten, so daß einzig Krankheitsfälle der Ingenieure oder eine allzuregnerische Witterung im Jahr 1835 den Schluß des großen trigonometrischen Netzes verhindern können, welches von den Colombiers und vom Piton, jenseits Genf ausgehend, die ganze Schweiz in Halbzirkelformen umzieht, und sich durch den Pizzo-Forno, Pizzo-Menon und den Berg Legnone mit den Dreiecken verbindet, welche die Lombardie und Piemont umfassen *)

Aus der näheren Betrachtung des Standes der fraglichen Arbeiten, schließt die eidgenössische Militär-Aufsichtsbehörde ihren Bericht, ergiebt sich, daß die vollständigen Triangulationen der Kantone Bern, Basel, Tessin, Waadt und Neuenburg vorliegen; daß die Primar- und Sekundartriangulationen im Kanton Aargau, die Primartriangulationen nebst einigen Sekundar- und sogenannten Tertiartriangulationen in den Kantonen Zürich und St. Gallen vollendet sind, und daß Luzern sich im gleichen Falle befindet. Dabei ist noch zu bemerken, daß die Eidgenossenschaft, außer den schweizerischen Triangulationen noch die von französischen Offizieren besorgte Triangulation längs dem Jura und dem Kanton Genf, sowie diejenige des Tessins und der Lombardei längs den Alpen, wenigstens insoweit es die vorzüglichsten Dreiecke betrifft, besitzt.

Die topographische Arbeit ist, wenn noch nicht vollendet, wenigstens in den Kantonen Appenzell, Thurgau und in einem Theil von St. Gallen stark vorgerückt; in dem Kanton Bern hat sie bereits begonnen; in den Aemtern Bern und Fraubrunnen ist sie bereits vollendet. Wenn man diesen autographischen Blättern die bereits gestochenen Karten der Kantone Solothurn und Neuenburg, so wie diejenige des Bisthums Basel beifügt, welche leicht auf den für die Generalkarte der Schweiz vorgenommenen Maßstab von $\frac{1}{100,000}$ zu reduziren sein werden, so ergiebt sich, daß die topographische Abtheilung mehr, als man allgemein glaubte, und hinlänglich vorgerückt ist, um die Kantone zur Verfertigung ihrer Lokalkarten aufzumuntern. Die eidgenössische Militäraufsichtsbehörde hat alles dasjenige gethan, was von ihr abhieng, um diesen Zweig der Gesammtarbeit zu bethätigen.

An den Verfasser des Briefs in der 3. Nummer dieses Jahrgangs.**)

Mein Herr! Die Art und Weise, mit der Sie sich in Ihrem Schreiben über einige der wichtigsten Gegenstände des Schweizerwehrwesens aussprachen, hat nicht nur mich, hat gewiß auch alle Leser der Zeit-

*) Die Verbindung und Beendigung der großen Triangulation scheint wirklich vollbracht zu sein.

**) Der in französischer Sprache geschriebene Brief ist an die Redaktion gerichtet; der Verfasser desselben antwortet hier für sich. Die Redaktion.

schrift interessirt, und jeden Theilnehmenden zum Danke verpflichtet. So wie wir in der Hauptsache mit den Ansichten, die ich früher in diesem Journal ausgesprochen habe (Nummer 12 des vorigen Jahrgangs) übereinstimmen, so werden Sie es um so freundlicher aufnehmen, wenn ich über einige Punkte mich näher ausspreche, zum Theil, wenn man so will, vertheidige, die mir noch einer nähern Aufklärung zu bedürfen scheinen.

Sie haben den Inhalt jenes Artikels in der Zürcher-Zeitung (5. Nov. 1835) gleich im Anfang Ihres Schreibens von dem was der Aufsatz in diesem Journal darüber sagt, unterschieden und Ihre Ansichten über beide als getrennt bezeichnet. Nun aber scheint es doch, als komme einigemal im Verlauf Ihres Briefs eine Verwechslung von beiden vor; denn ohne Zweifel haben Sie mit dem Ausdruck „Redakteur" den Aufsatz in der Militärzeitschrift, mit dem „Auteur" den in der Zürcher Zeitung gemeint. Doch sind mehrere Aeusserungen dem „Redakteur" in den Mund gelegt, die er eben gegenüber dem Auteur des Zürcher Aufsatzes bestritten hat, und die nur diesem letztern angehören. So ist es z. B. nicht die Redaktion oder richtiger mein Aufsatz in der Militär-Zeitschrift, welcher ein eigentliches Truppencorps in der Stärke von 8000 Mann gebildet wissen wollte, oder eine Dienstzeit von 6 Monaten im ersten Jahre ꝛc. für die Milizen, sondern dieser Ansicht des Zürcher Artikels tritt mein Aufsatz geradezu entgegen. Noch bestimmter aber ergiebt sich, daß eine Verwechslung zwischen den zwei Aufsätzen statt fand, aus folgender Stelle, Seite 41:

»Il est surprenant, que le redacteur qui trouve le projet trop couteux, mette en avant des idées aussi dispendieuses. Ses huit mille hommes de troupes permanentes à elles seules couteraient annuellement deux millions. Ajoutez-y les frais de rassemblement des milices pendant six mois la première année, trois mois la seconde etc., *l'école normale de deux mille hommes* etc. — Von dieser Stammschule von 2000 Mann spricht die N. Zürcher Zeitung nichts, wohl aber die Militär-Zeitschrift, oder mein Aufsatz, und dieser will die 2000 Mann der Stammschule nicht jenen 8000 Mann stehenden beifügen, sondern setzt sie an jener Stelle. — Es handelt mein Aufsatz wesentlich davon, daß der andere Artikel zu weit sich in das Wesen stehender Truppen hinein verliere, und in einer solchen Ausdehnung ist es allerdings mit dem Geist des Milizsystems unverträglich. Allein nur die Ausdehnung, nicht die Sache an und für sich muß bestritten werden. Sie, mein Herr, scheinen mir aber in Ihrem Briefe doch am Ende die Sache selbst, namentlich das Stehende in unsern Milizeinrichtungen bestreiten zu wollen. Wechseln wir darüber noch einige Gedanken.

Allgemein läßt sich gewiß nicht sagen, es sei ein unvernünftiger Gedanke, ein stehendes Heer und eine Landmiliz zu haben. Die Geschichte hat in verschiedenen Perioden das Verträgliche der beiden Gegensätze gezeigt So Preußen 1813. Ein Volk oder Staat müßte sehr in sich zerfallen sein, wenn sich diese zwei nur in verschiedenem Grad ausgebildeten Elemente nicht vertragen wollten Kleine Reibungen, Eifersüchteleien, die auf das Ganze nicht einwirken, können, wenn der Hauptgedanke vernünftig ist, nicht in Anschlag kommen. — Allein man erhält da gleich die Antwort: wir sind in keiner Monarchie, sondern in einer Republik. Gut, ich verweise auf Nordamerika. Die nordamerikanischen Freistaaten bilden einen Staatenbund, in welchem bekanntlich das Republikanisch-demokratische viel weiter entwickelt ist, als in der Schweiz. Nordamerika hat eine förmlich stehende Land-Truppenmacht; sie ist nicht groß; aber sie ist ungefähr so groß zur ganzen Bevölkerung der vereinigten Staaten als 1500 — 2000 Mann in einem Verhältnisse zur Schweiz stünden. — Erinnern Sie sich nur der Verhandlungen des Congresses in den letzten Zeiten über das Militärwesen, als es schien, Nordamerika könnte in einen Krieg verwickelt werden. Wie bestimmt ist darauf hingewiesen, daß der Kern nicht nur zu erhalten, sondern zu vergrößern sei, dem sich in bedrängten Zeiten die ganze Population Nordamerika's anzuschließen habe. Und in welcher Sicherheit ruht Nordamerika vielleicht noch für viele Jahrzehnde gegenüber der Schweiz! Wie gespannt ist unsere Lage, wie noch gar nicht ist es die des isolirten Nordamerikas — in Beziehung auf einen Landkrieg wenigstens! und in Beziehung auf einen Seekrieg, der sich freilich eher dort machen kann — die Marine der Nordamerikaner ist stehend; es ist ein eigener Stand, der sich dem Seekriegshandwerk widmet, ein eigener Beruf knüpft sich daran an. Also haben die Nordamerikaner keine vorgefaßten Gedanken dagegen, einer wichtigen Sache, der der Landesvertheidigung (ob sie nun zu Land oder zu Wasser geschieht, ist zunächst gleich) einen eigenen Stand zu widmen; sie denken nicht daran, der Redensart zu dienen „keine stehende Kriegsmacht," sondern sie machen blos so viel Truppen und solche Truppenarten stehen, als

ihnen für ihre Verhältnisse nöthig dünkt. Sollten wir Schweizer nun es anders ansehen?

Ich habe auf Nordamerika gewiesen, ich verweise auf die Schweiz selbst. Gibt es keine stehenden Soldaten, keine Bürger, die einen Beruf aus dem Soldatenhandwerk machen, in der Schweiz!? Giebt es nicht eine Anzahl höherer Offiziere, die im Grund wirklich nichts sind als Militärs, und nichts treiben als Militärisches fast in allen Kantonen? Giebt es nicht eine Anzahl Subaltern-Offiziere, stehende Offiziere, die beständigen Lehrer der wechselnden Milizen fast bei allen Kantonen? giebt es nicht eine in tote namhafte Anzahl Unteroffiziere, als Unterinstruktoren fast in allen Kantonen? Nehmen Sie diese zusammen, machen Sie eine eidgenössische Milizbildungsanstalt aus ihnen, lassen Sie diese Männer nach einiger Zeit in ihre resp. Kantone zunächst als Instruktoren, dann auch als Waffenoffiziere ꝛc. in die Milizbataillone zurücktreten, und Sie haben die Stammschule, von der gesprochen worden ist, sie haben mit ihr verbunden, den permanenten Generalstab von dem gesprochen worden ist.

Sie sagen, hochgeachter Herr, in Ihrem Brief, Seite 41:

Répondant aux observations qu'a fait votre Journal, Monsieur, nous dirons en premier lieu que nous avons reconnu avec lui que la discussion avait été trop concentrée entre les membres de la commission militaire, et qu'elle n'avait pas été assez développée en Diète, mais le *silence* sur les points essentiels n'a pas été si absolu, qu'on veut bien le dire etc. — Das Schweigen von dem ich redete, das ich mir selber todt zu nennen erlaubte, war der Tagsatzung zugeschrieben, aber ausdrücklich in Bezug auf die zwei Fragen oder vielmehr auf die eine: eines stehenden Generalstabs und einer stehenden Cadresschule. Nirgends auch soviel mir bekannt, ist diese Frage in den letztjährigen Verhandlungen ernstlich zur Sprache gekommen; wenn angeregt, geschah es nie mit einem durchdringenden Ernst.

Wovor ich mich gar nicht scheute, und wovor Sie mein Herr, wie es scheint, Scheue tragen, das wären einzelne berufsmäßige ausgebildete Offiziere in allen Abtheilungen des ganzen Heeres einzeln zerstreut zu haben. Ebenso halte ich eine Elite von Generalstabsoffizieren für durchaus zulaßbar, schon darum, weil sie durchaus nöthig ist. Ist aber der engere Generalstab stehend, so fällt das ganz weg, was Sie sagen: »le soi-disant *savant* pourra être détourné de ses études et en fin de compte en savoir moins que le *galopin*, qui désireux de savoir son métier de militaire, en aura approfondi la science.« Der engere Generalstab ist keine Kaste; er ist es wohl in keinem Heer Europas; wer gewisse zu erprobende Geschicklichkeiten besitzt, dem steht der Eintritt in ihr offen. Es wäre wohl traurig, wenn ein solcher eitler Neidgeist unter den Schweizern herrschte, daß ein Brigade-Adjutant, der eigentlich blos ein tüchtiger Reiter und guter Ordonnanzoffizier, damit aber schon etwas recht ehrenwerthes ist, dem sogenannten Savant des engeren Generalstabs seine Stellung mißgönnte. Spornt sie ihn aber zur Nacheiferung an, bildet er sich weiter wissenschaftlich: darf er sich dann nicht zum Uebertritt in den engern Generalstab melden — oder wenn er Brigade-Adjutant bleibt, wird sein höheres Wissen dann verloren sein? Höhere und niedere Stellen, bezahlte und unbezahlte, geschickte und minder geschickte Leute giebt es seit lange in allen Verhältnissen neben einander, und ich würde mich vielmehr wundern, wenn man sich an die Einführung eines neuen Verhältnisses, das nur allen alten ähnlich ist, stoßen wollte. Wenn solches nicht paßte und gienge, Hr. Huber-Saladin müßte von nun an als erprobter Soldat und als jüngerer Mann mit frischen Kriegserfahrungen eine störende und schädliche Person in unserm eidgenössischen Stabe sein, — und die Offiziere, die früher immer in ziemlicher Anzahl gedient haben und als solche, als erfahrene Krieger unter den andern bürgerlichen Milizoffizieren in den Bataillonen ꝛc. standen, hätten nach dieser Ansicht verderblich auf Disciplin und Zusammenhalt und kriegerisches Vermögen der taktischen Abtheilungen wirken müssen; und doch war es nur das Gegentheil.

Am Schlusse Ihres schätzbaren Schreibens, mein Herr, scheint es, als halten Sie das, was der Aufsatz über die Bildung eines Konkordats sagt, wenn auf eidgenössischem Weg nichts Tüchtiges zur Hebung unsers Militärwesens geschieht, und wo einige teutsche Kantone genannt sind, welche zunächst zusammentreten sollen, für etwas Ausschließendes gegen die welschen Kantone. Eine solche Absicht lag entfernt nicht zu Grund. Ganz zufällig sind blos jene Namen genannt worden. Jeder brave teutsche Schweizermilitär liebt seine welschen Kamaraden, und erkennt gewiß ihre militärischen Verdienste und Vorzüge, besonders der wackern Genfer und Waadtländer vollkommen an.

Die neue Militärorganisation scheint die Bestätigung der Tagsatzung nicht zu erhalten, und so ist das Wort,

das an Konkordate in dieser hochwichtigen Sache mahnt, wohl kein vergebliches gewesen. Das Durchgreifendere, Gediegenere, Entschiedenere läßt sich aber auf dem Weg des Konkordats leisten, und der Nutzen für die ganze Eidgenossenschaft bleibt nicht aus, denn die andern müssen nach, wollen sie oder wollen sie nicht.

. — .

Nachrichten aus der Eidgenossenschaft.

Tagsatzung. In der zweiten Sitzung der Tagsatzung wurden die Vota der Stände über den Entwurf der neuen eidgenössischen Militär-Organisation eröffnet.

Zu unbedingter Annahme stimmten die Stände Zürich, Bern, Luzern, Waadt, Aargau, Thurgau, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Genf.

Diese 10 Stände repräsentiren eine Bevölkerung von 1,350,000 Einwohnern. Es sind vorzüglich diejenigen Stände, an welche die neue Militärorganisation die größern Forderungen an Genietruppen, Artillerie, Cavallerie und an Materiellem macht, es sind aber auch diejenigen, die stets jedes Opfer zum Nutzen und Frommen des Vaterlandes bereitwillig und freudig zu bringen bereit sind.

Unbedingt verworfen haben die Stände: St. Gallen, Graubünden, Basel-Landschaft, Wallis, Uri, Schwyz und Unterwalden.

St. Gallen findet die Nachtheile und Mängel des Entwurfs gegen die zwar unverkennbaren Verbesserungen und Vortheile desselben zu überwiegend, z. B. den Unterricht der Cavallerie und Artillerie zu wenig centralisirt, ferners bei der Repartition dieser beiden Waffen sich unverhältnißmäßig stark belegt, überhaupt die Unkosten gegen die zu erwartenden Leistungen zu groß.

Es ist doch unverkennbar, daß in diesem neuen Entwurfe, sowohl für die Kantonal-, als auch für die Central-Unterrichtsanstalten bedeutend bessere Vorsorge getroffen wird, als in der noch bestehenden Militärverfassung.

Wenn daher auch nicht die vollständige Centralisation der Unterrichtsanstalten, wie wir sie selbst wünschen und bei jeder Gelegenheit in diesen Blättern dringendst empfehlen, jetzt noch erlangt werden kann, so ist es doch weit besser, etwas weniger vollkommenes, das doch zum Ziele führen kann, zu erlangen, als gar nichts oder nur unbedeutendes. Will der Stand St. Gallen oder sein gewandter Wortführer mit der Revision der Militärorganisation auf die allgemeine Bundesrevision warten, so wünschen wir ihm Glück und gute Geduld, denn vor der Hand sind die Auspizien schlecht. Was nun das zu große Betreffniß an Artillerie und Cavallerie anbelangt, über das sich St. Gallen so bitter beklagt, so wolle dieser Stand die von ihm geforderten Leistungen mit denjenigen der Stände Aargau und Waadt vergleichen, deren Bevölkerung und Wohlstand denjenigen St Gallens nur unbedeutend übersteigen. Wir müssen bedauern, daß der Große Rath von St. Gallen, der sonst zu allen Verbesserungen und Fortschritten in eidgenössischen Angelegenheiten freudig und kräftig Hand bietet, dießmal bei einer der wichtigsten Angelegenheiten, aus ganz unhaltbaren Gründen und Rücksichten nicht nur hinter seinen gleichgesinnten Mitständen zurückbleibt, sondern sogar als Vorkämpfer der auch der zweckmäßigsten Verbesserung abgeneigten Stände mit größter Hartnäckigkeit in Opposition dasteht, das Wohl unsers Wehrstandes ganz aus dem Auge lassend.

Graubündten will wegen der Verschmelzung der beiden Contingente in eine Bundesarmee nicht zum Entwurfe stimmen, also um der Form und des Namens willen, denn verwundert müssen wir fragen, gehörten denn nicht schon seit 1817 die beiden ersten Contingente zur Bundesarmee? Wurde nicht im Frühjahr 1831 beinahe einmüthig von der Tagsatzung die Aufstellung eines dritten oder Landwehr-Contingents beschlossen?

Der Entwurf verlangt also nur bereits bestehendes.

Basel-Landschaft behauptet, es werde mehr Kavallerie und Train von ihr gefordert, als ihr gebühre, stimmt daher nicht zum Entwurfe.

Der Entwurf verlangt nun von allen Ständen, die Kavallerie zur Armee stellen, die Vermehrung desselben auf das Doppelte, also auch von Basel-Landschaft statt 32 Mann nun 64 Mann. Bern stellt sogar statt 144 Mann nun 320 Mann und 32 Guides, Freiburg statt 48 Mann nun 128 Mann, also beinahe das dreifache. Die beiden letzten Stände könnten sich mit größerem Rechte beklagen, haben aber dennoch zum Entwurf gestimmt.

Basel-Landschaft stellt 43 Trainpferde, zum Feldgeschütze ungeachtet ihres nun wohl gespickten Zeughauses kein einziges Geschütz, zum Reservegeschütze zwei zwölfpfünder Kanonen und vier vierundzwanzigpfünder Haubitzen, jedoch ohne Bedienung. Darin findet nun Basel-Landschaft eine große Unbilligkeit, die wir dagegen nicht finden können, wenn wir diese Leistungen mit denjenigen anderer Stände vergleichen.